

Deutsche Übersetzung des Interviews in POLITIKA, Belgrad im September 2019

„Marina führt in ihren Performances das auf, was ich in der Psychoanalyse erforsche, all jene Beziehungsstrukturen, die sich zwischen Menschen ergeben, die subtil und für das blosse Auge unsichtbar sind, verborgene Mechanismen der Gewalt, die in der Regel nicht benannt werden“, sagt Jeannette Fischer, Autorin des Buches "Psychoanalytikerin trifft Marina Abramovic".

Milica Dimitrijevic

Es war weder eine Performance noch eine psychoanalytische Kur. Selbst wenn es so erscheinen mag, es war weder das eine noch das andere. Oder sowohl das eine als auch das andere.

In der Tat ging es während der vier intensiven Tage um aufrichtige und aufschlussreiche Gespräche, die Marina Abramovic und Jeannette Fischer im August 2015 in der Scheune des Anwesens der Künstlerin in Hudson geführt haben. Ein Aufeinandertreffen zweier Persönlichkeiten, aber auch Freundinnen, die beidseitig grossen Respekt voreinander haben und einander aufrichtig begegnen. Die ohne zu zögern die Grenzen ihrer jeweiligen Tätigkeitsbereiche hinterfragen, indem sie sich je nach individuellem Zugang auf gegenseitige Interpretationen eingelassen haben. Das Resultat ist ein Buch, welches Frau Fischer verfasst hat und welches wir in einer nun veröffentlichten Übersetzung ins Serbische (übersetzt von Tijana Tropin) unter dem Titel „Psychoanalytikerin trifft Marina Abramovic“, herausgegeben von Geopoetika, lesen können.

Die Autorin widmete die Arbeit Marina. Ihr Aufenthalt in Belgrad hatte neben der Promotion des Buches noch einen anderen Zweck: Er war auch Gelegenheit, an der Eröffnung von Marinas Ausstellung "Cistac" im Museum für Zeitgenössische Kunst teilzunehmen und somit Teil ihrer emotionalen Rückkehr nach Serbien zu sein. Das Gespräch führten wir am Morgen der Eröffnung. Die Ausstellung weckte bereits in den vorangegangenen Monaten grosses Interesse. Fischer hatte keinen Zweifel, dass es sich bei der Ausstellung um etwas Aussergewöhnliches handeln würde. "Weil Marina genau und präzise ist", fügte Jeannette Fischer hinzu.

Das Buch selbst hat eine ungewöhnliche Struktur. Die dialogische Form wird unterbrochen von isolierten, kurzen psychoanalytischen Kommentaren. Es folgen Aussagen von Marina, dann Schwarz-Weiß-Fotografien der Performances. Alles in drei Teile gegliedert: "Ohnmacht kennt keine Grenzen", "Auch an der Ablehnung lehnt sich's an" und "Honig ums Maul macht nicht satt."

Es ist unbestreitbar - egal wie wir unsere grosse Künstlerin zuvor erlebt haben - wir werden sie nach diesem Buch anders wahrnehmen. Obwohl sie darüber mit der Presse verschachtelt sprach, so beeindruckten ihre Äusserungen über Kindheit, Verlust, Liebe, Leid und Gewalt. Diese werden von Fischer psychoanalytisch kommentiert.

Eine Begegnung der beiden Frauen 1998 im Kunsthaus in Bern gab den Ausschlag für ihre Beziehung.

„Marina führt in ihren Performances das auf, was ich in der Psychoanalyse erforsche, all jene Beziehungsstrukturen, die sich zwischen Menschen ergeben, die subtil und für das blosse Auge unsichtbar sind, verborgene Mechanismen der Gewalt, die in der Regel nicht benannt werden. Ich bemerkte es bei dieser Ausstellung und rief sie sofort an. Ich war beeindruckt von dem, was ich sah. So fing es an. Von Anfang an bestand gegenseitiges Vertrauen, und seitdem besteht unsere Freundschaft“, erklärt unsere Gesprächspartnerin.

Dass die Beiden hierbei einen Schritt weiter gegangen sind, geht aus Marinas Kommentar hervor, welchen sie zu Beginn dieser Gespräche äusserte: "Aus meiner Sicht schreibst du ein Buch für mich, um meine Seele zu ergründen."

Auf meine Aussage, dass der kathartische Charakter der Kunst oft, besonders bei performativen Inhalten wie sie Marina Abramovic uns zeigt, zu erwähnen wäre, entgegnet die seit 1986 freudianische Psychoanalytikerin, die sich mit Gewalt, Macht und Ohnmacht beschäftigt und sich selbst ins Fahrwasser der Kunst stürzt, Ausstellungen kuratiert zu den oben genannten Themen zwei Dokumentarfilme produzierte:

"Kunst ist ein wunderbares Werkzeug, Unbewusstes sichtbar zu machen. Kunst gibt dem formlosen Unbewussten eine Form und macht es sichtbar. Bei Marina wird es zu einer Handlung, einem Narrativ, einer Performance, die unbewusste Inhalte für den Betrachter intersubjektiv zugänglich

macht. Im Allgemeinen erzeugt die Künstlerin eine Reaktion, sie geht eine Beziehung mit denjenigen ein, welche ihre Performance beobachten. Anders hingegen die Psychoanalyse, die zu erklären versucht, die das Formlose des Unbewussten strukturiert und in einen Kontext setzt.

Beiden Prozessen ist gemeinsam, dass sie wertneutral und radikal sind. Sie fragen mich, ob solche Kreativität befreiend ist? Ich bin mir nicht sicher. Denn die eigentliche Frage ist, welche Freiheit es denn wäre und ob wir sie jemals erreichen können? Es gibt keine endgültigen Lösungen, keine Antworten, nach denen alles klar ist, kein erreichtes Paradies, keine Sicherheit. Es ist eine mühsame Arbeit, die wir selbst erledigen müssen, die meisten von uns ohne, Marina mit Publikum. Im Grunde ist es eine Erforschung des Selbst. In Marinas Fall ist sie unbarmherzig, in erster Linie ihr selbst gegenüber."

Die Psychoanalytikerin fügt hinzu, dass diese Unbarmherzigkeit gegenüber sich selber die Auswahl der vier besonderen Performances im Buch bestimmte. Sie sind so prägend, dass sie weder ausgelassen noch übersprungen werden konnten: "Untitled" (unrealisiertes Konzept) aus dem Jahr 1970, "Rhythm O" 1974, "Incision" 1978 und "The Artist Is Present" im MoMA 2010.

In allen sind Gewalt und Schmerz als Konstante präsent. Diese Komponenten sind der bekanntesten Performance-Künstlerin mehr als bewusst. Es ist dieses Schmerzbewusstsein, ob physisch oder psychisch, sagt Jeannette Fischer, das relevant ist. Obwohl das Schmerzempfinden eines jeden subjektiv ist, wird die Tatsache, dass wir uns dessen bewusst sind, unabhängig von seiner Qualität, zum Beginn der Überwindung.

„Es ist interessant, dass die Gewalt in der Performance von „The Artist Is Present“ von vielen Besuchern überhaupt nicht wahrgenommen wurde. Der Schmerz wurde nicht offensichtlich gezeigt, obwohl wir Zuschauer davon ausgehen konnten, dass das stunden- und tagelange, regungslose auf einem Stuhl Sitzen - ohne Essen, Wasser, Toilette ...unerträglich sein musste. Oft sind uns, aus der Perspektive eines Dritten, bestimmte Dinge gar nicht bewusst. Andererseits steht das Bewusstsein für die eigene Schmerzsituation im Vordergrund. Ein Anfang wäre, die Frage aufzuwerfen, welche Schmerzen ausgehalten werden und wie sie gelindert oder behoben werden können. Das wäre der Weg, der zu einer bewussten Entscheidung über den Schmerz führen würde. Das weibliche Geschlecht ist hierbei vielleicht offener und eher bereit, über Schmerzen zu sprechen und offen damit umzugehen, obwohl dies auch von der Kultur abhängt, aus der die Person stammt.“

Neben Gewalt und Schmerz ist Angst eine Empfindung, mit der unsere Belgrader Besucherin beruflich konfrontiert wird. Darüber schreibt sie im Buch *"Angst – vor ihr müssen wir uns fürchten"*, das 2018 veröffentlicht wurde. Derzeit beschäftigt sie sich mit dem Begriff Hass, und zwar nicht im künstlerischen Bereich, sondern als gesellschaftspolitisches Phänomen. Sie betont, dass überall, wo es Hierarchien gibt, auch Angst bzw. Hass in unterschiedlicher Weise vorhanden ist.

Auf die Frage, ob die Angst vor anderen Personen, welche als Fremdenfeindlichkeit Europa überschwemmt, ohnmächtig machen kann und ob Hoffnung besteht, diese zu überwinden, antwortet sie:

„Ich habe den Eindruck, dass es heute nicht mehr Hass oder Angst gibt als dies früher der Fall war, aber dass sich alle Hemmungen und die Abwehr des Hasses aufgeweicht haben. Niemand scheint mehr die Kontrolle zu haben. Gleichzeitig ist dies jedoch der Zeitpunkt, um uns dieser Gefährlichkeit der Enthemmung bewusst zu werden und die Chance zu ergreifen, diesen Verlauf umzukehren. Wir haben mit Gewissheit das Potential, dies zu tun. Aber ob wir das schaffen oder nicht, weiss ich nicht. Wir haben mit der Arbeit sofort zu beginnen, es gibt viel zu tun!“